

# Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL J. PETER, Pres.  
Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.  
Omaha, Neb., Donnerstag, den 29. Januar 1920

## Die Enthüllungen des Herrn Hanotaux noch einmal.

Vor einiger Zeit haben wir an dieser Stelle ein paar Sätze aus der Geschichte des Weltkrieges wiedergegeben, mit denen Abfassung gegenwärtig der französische Staatsmann Gabriel Hanotaux beschäftigt ist. Hanotaux war einmal Minister des Auswärtigen. Auch als Historiker hat er sich einen Namen gemacht. Zwei Sätze bezogen sich auf eine Unterredung mit drei bekannten amerikanischen Diplomaten, die zu gleicher Zeit in Paris weilten. Diese Unterredung fand vor der ersten Marne-Schlacht statt, also in den ersten Septembertagen des Jahres 1914. Es waren die Tage, da die deutschen Heere sich schnell der Hauptstadt Frankreichs näherten und alle Welt mit einem baldigen Frieden rechnete. Frankreichs Hoffnungen stützten sich auf zweierelei: auf die Siege der Russen über die Oesterreicher und auf die Möglichkeit, von den damals noch neutralen Mächten die eine und die andere für die Sache der Entente zu gewinnen.

Zunächst rechnete man auf Italien, dann auf die Vereinigten Staaten. Italien entfernte sich nicht nur vom Dreieck, sondern schloß sich der deutschen Seite an. Die italienische Regierung gab sich für die Entente auf, ließ aber die Handlungen der Entente nicht zu. Die italienische Regierung gab sich für die Entente auf, ließ aber die Handlungen der Entente nicht zu. Die italienische Regierung gab sich für die Entente auf, ließ aber die Handlungen der Entente nicht zu.

Er schreibt: „Von weit her und in viel weiterem Umfang fingen Sympathien für die Verteidiger des Rechts und für das gekrenzte Volk Frankreichs insbesondere an zu erwachen. In dem Augenblick, wo die französische Regierung sich von Paris nach Bordeaux begab, kam in Havre der neue amerikanische Vorkämpfer an, der Herr Ferris, erlesener Politiker; zugleich landete auch Herr Bacon, erlesener Vorkämpfer, der kam — wie auch das Mitglied der Akademie der schönen Künste, Herr Whittier-Barren, und mehrere andere aus ergebene Amerikaner — um der Sache Frankreichs auf Frankreichs Boden selbst zu dienen. Der Pariser Vorkämpfer Ferris hatte vom ersten Tage an aus seinen Sympathien für die Entente, die die französische Regierung sich von Paris nach Bordeaux begab, kam in Havre der neue amerikanische Vorkämpfer an, der Herr Ferris, erlesener Politiker; zugleich landete auch Herr Bacon, erlesener Vorkämpfer, der kam — wie auch das Mitglied der Akademie der schönen Künste, Herr Whittier-Barren, und mehrere andere aus ergebene Amerikaner — um der Sache Frankreichs auf Frankreichs Boden selbst zu dienen.

Die Zusammenkunft der drei Vorkämpfer in Paris, unter solchen erschwerten Umständen, war von großer Bedeutung schon an und für sich. Nam teilt aber einer von ihnen, der ein intimer Freund Roosevelt's war, in einer denkwürdigen Unterredung dem Schreiber dieser Zeilen folgendes mit: „In Amerika gibt es fünfzigtausend Personen, welche einsehen, daß es für die Vereinigten Staaten unumgänglich ist, sofort auf eurer Seite in den Krieg einzutreten. Aber es gibt hundert Millionen Amerikaner, die daran noch nicht einmal denken. Unsere Aufgabe ist, die Falschungen zu beseitigen und aus den fünfzigtausend hundert Millionen zu machen. Wir werden das erreichen.“ Er fügte hinzu: es dringe in den Ver. Staaten, bei den Leuten, die die internationale Lage zu beurteilen vermöchten, die Überzeugung mehr und mehr durch, daß Amerika sich nicht lange vom Krieg werde fern halten können und zu Gunsten der Alliierten eingreifen müsse. Wir entwickelten zusammen die Gründe: Die Verletzung aller Verträge und besonders der Gagar-Abkommen, die Amerika unterschrieben habe; die Gefahr, die dem deutschen Militarismus dem Frieden der Menschheit drohe; die Gewissheit, daß nach einem Sieg Deutschlands, die deutsche Seemacht im Atlantischen Ozean vermehrt werden würde, daß Deutschland sich der britischen Flotte bemächtigen, Dünkirchen, Cherbourg und West-Becken werden, sodas Amerika sich hilflos der stärksten militärischen Macht und dem gewaltigsten politischen und wirtschaftlichen Ehrgeiz gegenübersehen würde, den man je auf Erden gesehen habe. Das Klügste sei daher, den Versuch als unermesslich anzusehen und sich schon jetzt auf ihn einzurichten.

Das ist meine Überzeugung, wiederholte mein Mitunterredner unbedeutend, und sie entspricht der Logik der Tatsachen selbst; und da es meine Überzeugung ist, werde ich nach Amerika fahren, vorher aber Sir Edward Grey sehen, durch Vermittlung von Lord Bryce, um dann, mit Gründen wohl versehen, drüben mit Roosevelt und mit allen zu reden, die fähig sind, das Interesse Amerikas zu begreifen. Zu dessen Beginn, dem wirflicheren für die amerikanische Hilfeleistung: Waffen- und Rohstoff-mittellieferungen organisierten sich. Man unterbreitete der französischen Regierung auch Vorschläge, die ihr finanziell eine einträgliche Vorzugsstellung und Ehrlichkeit geben würden. Mit einem Wort: Das republikanische und demokratische Amerika erwachte sich für die Sache der Freiheit. Die Frankreich von Seiten der Pyrenäen und der Alpen nichts mehr zu fürchten hatte, so auch nicht mehr vom Atlantischen Ozean her, im Gegenteil, Frankreich war von einer Sorge befreit: es konnte mit freien Augen atmen! So weit Hanotaux, dem wir die Verantwortung für die Wichtigkeit seiner Angaben selbstverständlich überlassen wollen. Der mehrfach erwähnte Vorkämpfer

ter Herr ist Herr Myron T. Ferris, der bekannte Chicagoer Politiker. Er wurde damals von dem Vorkämpfer Sharp abgelöst. Aus den Angaben des Herrn Hanotaux ist nicht ersichtlich, ob und in welchem Umfange sich auch unser damaliger amtlicher Vertreter bei der französischen Republik an der Unterredung beteiligte. Hat er sich beteiligt, dann hat er sich durch einen schweren Neutralitätsbruch schuldig gemacht. Denn die Unterredung fand vier Wochen nach Ausbruch des europäischen Krieges statt, als es einen Vorkämpfer - Zwischenfall und einen verschärften Untersechsochtkrieg noch nicht gab, und hundert Millionen Amerikaner, wie von Herrn Hanotaux richtig gesagt, noch nicht einmal daran gedacht hatten, an der Seite Frankreichs und Englands in den Krieg einzutreten. Weis sie entschlossen waren, der Mahnung des Präsidenten zu folgen, sich strenger Neutralität auch in ihren Gedanken zu befehlen. So stark war die Abneigung gegen Krieg, daß Präsident Wilson noch zwei Jahre später zum Danke dafür, daß er uns aus dem Kriege gehalten, wiedergewählt wurde. Aber die Verleumdung, die diese Stimmung umkehren sollten, waren bereits gefunden. Die Enthüllungen des Herrn Hanotaux geben Aufschluß darüber. Und daß sie in den zwei Jahren, die zwischen der Pariser Unterredung und der Präsidentenwahl im Jahre 1916 liegen, nicht ungenützt geblieben haben, ergibt sich aus der Schändlichkeit, mit der die Ereignisse sich seit Beginn des Jahres 1917 zu entwickeln begannen. Die fünfzigtausend, die schon im Herbst 1914 zum Krieg entschlossen waren, hatten gute Arbeit getan.

## Gouverneur Edwards über die Prohibitionsfrage.

Mit dankenswerter Deutlichkeit spricht Gouverneur Edwards von New Jersey, der seine Wahl bekanntlich seiner liberalen, prohibitionsfeindlichen Plattform verdankt, in der Vorlesung, die er bei seinem Amtsantritt an die Staatsgesetzgebung erließ, über die Pflichten, die ihm seine Wahl der Prohibitionsfrage und dem Bundesprohibitionsgesetz gegenüber auferlegt. Dieser Teil der Vorlesung verdient es darum, seines Inhalts willen zur allgemeinen Kenntnis gebracht zu werden.

Während der letzten Wahlkampagne — sagt Gouverneur Edwards — handelte es sich um die Frage, ob die Bürger wünschen, die Macht zur Regelung ihrer persönlichen Freiheiten der Bundesregierung zu übertragen, oder nicht, und ebenso klar wie diese Frage, war die Antwort, die eine entschiedene Verneinung seitens der Bürger enthielt. Wie ich das Ergebnis der Wahl auslege, befehlen die Bürger des Staates auf dem Recht, so fagen, wie sie leben wollen, und sie glauben, daß Bestimmungen, wie sie ihre Lebensart einrichten sollen, keinen Platz im Grundgesetz der Nation haben. Ich habe während der Kampagne bestimmte Versicherungen darüber gegeben, was ich tun würde, wenn ich zum Gouverneur gewählt würde. Eine dieser Versicherungen war, daß ich jedes geeignete Mittel versuchen würde, um festzustellen, ob der gegenwärtige Stand der Dinge mit Bezug auf die Prohibition den Bürgern entgegenkommt, und zu diesem Zweck empfehle ich, daß folgendes geschieht:

Erstens: Abschnitt 2 des sogenannten Amendements sagt, der Kongress und die verschiedenen Staaten gleichmäßige (concurrent) Macht haben, diesen Zusatz durch angemessene Gesetzgebung durchzuführen. Ich habe nicht die Absicht, aus dieser Vorkämpfer eine juristische Abhandlung zu machen, allein es ist doch nötig zu betonen, daß nach unserer Regierungstheorie die Nation aus Staaten besteht, denen die Macht der Lokalregierung anvertraut ist. Diesen Staaten und ihren Bürgern sind alle die Rechte vorbehalten, die die Nationalregierung nicht ausdrücklich zugestanden sind. Die Macht der Staaten, ihre lediglich inneren Angelegenheiten zu regeln, ist eine angekommene und ist niemals an die Bundesregierung abgetreten worden. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß die Fassung des 18. Amendements eigenmächtig ist in der Hinsicht, daß den verschiedenen Staaten gleichmäßige Macht gegeben ist, es auszuführen. Zum ersten Mal in der Geschichte werden derartige Worte in der Bundesverfassung gebraucht. Das ist kein Zufall, sondern deutet darauf hin, daß, wenn der Zusatz überhaupt angenommen werden sollte, es die Absicht der Staaten sei, ihre Zustimmung zu allen Gelegenheiten zu beanpruchen, die sich auf die vorgeschlagene Bundesgesetzgebung in bezug auf berauschende Getränke beziehen. In dieser Ansicht werde ich von hervorragenden Anwälten unterstützt. Am liebsten erkläre ich, daß die Absicht ist, daß, wenn unter der ihm aufbewahrenden gleichmäßigen Macht der Kongress handelt, um des Amendements durchzuführen, diese Handlung auch nur anwendbar ist, wenn der Staat nicht gegenwärtig gesetzgebende Maßnahmen annehmen, die unseren Bürgern das Recht sichern, unter Umständen zu leben, die ihnen zuliegen. Solche Gesetze sind zu entwerfen und werden beantragt werden. Ich erlaube nachdrücklich um schnelle Annahme dieser Vorkämpfer. Die Mitglieder der Legislatur müssen ohne Rücksicht auf Parteistellung dem Willen des Volkes in dieser Hinsicht entsprechen.

Zweitens: Wie ist von Anwälten gesagt worden, daß gewisse Zweifel bestehen, ob der Zusatz gesetzlich ratifiziert ist, und daß deshalb Zweifel besteht in Bezug darauf, ob dies ein Gegenstand ist, der der Regierung durch einen Verfassungszusatz unterworfen werden kann. Ich beabsichtige deshalb, den Generalanwalt aufzufordern, im Bundesobergericht das Gesetz des Staates New Jersey, als eines souveränen Staates, zu stellen, daß diese Sache möglichst bald entschieden werde, damit unsere Bürger wissen, was ihre Rechte in der Sache sind.

Drittens: Die Legislatur sollte eine Resolution annehmen, in der sie sich weigert, den Verfassungszusatz anzunehmen. Mein Verhalten in dieser Hinsicht wird ohne Zweifel wachen, da der Behauptung veranlassen, daß ich die Verfassung der Vereinigten Staaten mißachte. Ich stehe niemand nach in der Achtung vor der Erklärung der Rechte und Freiheiten. Aber ich bin fest überzeugt, daß die Rechte New Jerseys als eines souveränen Staates unter der Verfassung angegriffen sind, und ich bestehe darauf, daß es meine beherrschende Pflicht ist, durch die rechtlich bestehenden Behörden festzustellen, ob dem so ist oder nicht. Was auch immer der Tadel sein mag, den man dieserhalb gegen mich richten wird, ich werde meinen Standpunkt, daß unsere Rechte befreit werden, nicht eher aufgeben, als bis die Gerichte anders entschieden haben.

# Der Sohn der Hagar.

Roman von Paul Keller.

(I. Fortsetzung).

Erstes Kapitel.  
„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin, Ein Märchen aus alten Zeiten, Das kommt mir nicht aus dem Sinn.“

Die Lore sang schön. Und sie selbst war schön. Die Abendsonne, die durch geöffnete Fenster schien, bestrahlte ihren blonden Kopf, bestrahlte das hübsche Gesicht, das sie in den kleinen Händen hielt, und überzog selbst die blanke Nadel mit einem leichten Goldschimmer. „Die Luft ist kühl und es dunkelt, Und ruhig fließt der Rhein, Der Gipfel des Berges funkelt Im Abendsonnenschein.“

Der Rhein war dieser schlieflichen Flur fern, aber das Wasser des großen Rheines draußen funkelte rotgolden auf, und das tiefe Rauschen ging über seine stille Fläche und hing am jenseitigen Ufer über den kleinen Berg hinweg, wo der vereinzelte wilde Kirschbaum stand, den die Leute den „Wächter“ nannten.

Der „Wächter“ stand auf der kleinen Anhöhe wie auf einem Ausguckposten und sah über's ganze Dorf weg und über's ganze Thal. Wenn ein Bester kam, dann wachte der „Wächter“ mit ausgestreckten Zweigen die Wege ab, daß sie den Häusern nicht zu nahe kämen.

Seit Menschengedenken hatte es in Leichen nicht eingeschlagen; da gegen zeigten sich gelegentlich die Leute mit leiser Furcht und großem Respekt die kleinen Schmären und Risse wie auch die tiefe Wunde, die der tapfere, treue Baum durch die Wetterstrahlen erlitten hatte. Und wie ein Vorposten war er, den der Wald umgeben hatte, der Wald, der ruhig wie ein schlummerndes Meer den Hügel hinauf in den ersten Herbststunde lag.

Die schönste Jungfrau sitzt dort oben wunderbar, Die Füße nicht immer fottel! Wie aber! Bei dem ewigen Wehdele wird nicht fertig!

Lore schrak und stach sich leicht in den Finger. Sie sah ihre Karte, die Frau Gahwirt Emma Hartmann, die so plötzlich in die Wirklichkeit getreten war, an und sagte leise, aber mit leuchtendem Trost: „Ich nüt' ja!“

Vor dem, der Gahwirt Wilhelm Hartmann, der im hohen Schantzims fast eingeschlimmert gewesen war, wurde das Geschehen seiner Frau föhrlings erwidert und tat nun, als ob er eifrig Gläser ausbrüllte. Seine Frau warf einen Blick in seine häßliche Burg und sagte murrig:

„Du kümst lieber amal in a Pferdeshal seh'n. Es is Zeit zum Früttern, und der Gottlieb müst mit'm Haber, als wenn a gar nicht kostete.“

Darauf verschwand sie. Lore seufzte und zog dann ein schneißiges Mäulchen, Hartmann aber hie auf zu spülen, knodnete sich die Hände ab und kam aus dem Schantzims heraus.

Lore, du kannst fingen! Aber fang leise,“ sagte er. Nach diesem tapferen Aufspruch verließ er das Zimmer, um zu Gottlieb, dem alten Großvater, in den Pferdeshal zu gehen.

Einen Augenblick blieb's still in der großen Stube, dann löste wieder des Wächters Leiser Gesang: „Ihr goldnes Geschmeide blüet, Sie fann ihr goldenes Haar.“

Sie hat ganz zu naden aufgehört. Im Wache des ersten lebenden Fensterlängels betradete sie ihr Bild. O, sie ist schön! Hat auch goldene Haare. Und heißt auch Lore. Wenn sie auf dem Felde am Rheine säße und die Schiffer sögen vorbei und sähen alle voll Liebe und Bewunderung zu ihr hinauf, das wäre herrlich! Es wären viele: der Berner Bruno, der Postulant aus der Stadt, der jeden Sonntag kam, der neue Adjutant aus der Schule, der Fortseube, sogar der Gendarm, der Witwer war und fünf Kinder hatte. Lore lächelte. Dann sah alle jungen Bauernburschen und am Schluß der Verhölz, — Verhölz Hartmann, ihr Vater. Aber der mühte auf einem Schneitrotz fahren, wie er in Ermahnung eines Bootes draußen auf dem Reich manchmal im Schwanenrotz ruderte, wenn er das Bedürfnis hatte, ein lates Bad zu nehmen. Denn der Trost klappte immer um.

Lore schrie plötzlich erschreckt auf. Ein großer dunkler Gegenstand lauerte durch das breite Fenster herein, und ehe sie noch feststellen konnte, daß es ein gefälliges Bettstößel war, kam schon ein zweiter dunkler Gegenstand durchs Fenster, und dieser zweite war Verhölz.

Verhölz — du bist ja — du bist ja ganz verdreht, — du eschrickst einen —

Verhölz, der auf dem Strohhalm

saß, wozu hat ich denn den Gesundheitsverein gegründet? Wozu halt' ich jeden Sonnabend hier'n populär-wissenschaftlichen Vortrag? Wozu verbeist' ich müßige Bücher?

Doch so 'ne alte Schwarte, wie die Scherwonen, bei 16 Grad Celsius 's Fenster zu hat? In einer Westluft sitzt? Rauschschneien mühte man 'so 'ne alte Schwarte aus'm Gesundheitsverein. „Jes, Jes, Herr Duffter, ich hab' doch a so sehr Jahrreihen!“

„Nennomieren Sie mich, alle Nichtschneier,“ sagte ich. „Sie haben doch gar keine Zähne mehr!“ „Nee, nee, Herr Duffter, aber Wurzel'n hab' ich — Wurzel'n!“ —

„Sehn Sie, Hartmann, und weil das alle Weib Wurzel'n hat, macht sie kein Fenster auf, läßt sie keine Luft rein!“

Hartmann ging nach dem Schantzims. „Woll'n Sie mich vielleicht 'n Giltla, Herr Doktor?“

„Nee, — 'n Wampel! Mir is ganz schlecht um 'n Magen von dieser schmerzlichen Luft. Sagen Sie mal, Hartmann, wie sieht's denn jetzt mit 'm Winter-Mauerer?“

„Ach, da fragen der Herr Doktor Heber gar nicht erst!“

„Nasslich frag' ich! Sauft er noch so? Hartmann, Sie haben doch aber auch immer gemessenhaft die Chemikalien, die ich Ihnen gegeben hab, in die Flasche getan, aus der Sie dem Winkler einsehen? Wie woll'n ihn doch reiten, ohne daß er's merkt. Verzeih' woll'n wir ihm den Fusel.“

Hartmann kam aus dem Schantzims heraus. „Witte, ein Wampel! Herr Doktor, mit dem Winkler, das is' schredlich. Ich hab' immer Ihre Medizin, die ihm's Saufen verzeih' soll, in eine Flasche mit reinem Kornbrandwein gemischt und ihm ein Liter verkauft.“

„Verdammt ja, daß wird ihm wieder geschadet haben!“

„Nee, den reinen Schnaps hat a zurickgebracht und gesagt: Von seiner Sorte wollt' a haben, die schmeckt ihm viel besser.“

Dr. Friedlieb trank empört seinen Wampel aus. „Noch 'en Wampel, Hartmann, noch einen, — das sind ja — das sind ja — Wieder! Die saufen ja schließlich auch Petroleum! Hartmann, ich geb' auf! Da is ja mit dem allerbesten Willen nichts anzufangen.“

Hartmann suchte die Wästel. „Ja, der Winkler-Mauerer is' undankbar. Ihre Schwärze, die Frau 'n Fettel, hat erst jetzt wieder seinen fünf Kindern Winterstimpfe gestrickt.“

Der schon schwer erregte Dr. Friedlieb jubel auf. „Meine Schwärze, die is — die is — o Hartmann, wenn sie nicht meine Schwärze wär, würd' ich sagen, sie is 'ne Gans. Eine riesen-Patent - Ausstellungs - Pettigons! Stimpfe strickt sie! Für Winkler-Mauerer's Kinder! Damit mir ja dem Kerl die Sorge für seine Familie ganz abgenommen wird, damit er den letzten Heller für Ihren Gisthufel übrig hat. Hergott ja, die Fettel! Die Frauenzimmer haben ja alle keinen Verstand, aber die Fettel — na ja, ich will ja nicht schimpfen, sie is meine Schwester. Aber Verstand, Einsicht, nicht die Spure! Ihre Vieblingstochter füttern die „Christliche Jungfrau“ lesen und für die Winkler'schen Stimpfstricken, das is so ihr Fall, das is so ihr ganzes Amusement.“

„Sie meint's eben gut, Herr Doktor, mit ihren Almosen.“

„Gut? Almosen sind Mumpst, mein Lieber! Das mühten Sie doch endlich einsehen. Sind ein ganz elendes Flickwerk! Was ist denn einer Familie damit gedient, daß sie neue Stimpfe bekommt? Bleibt sie nicht auch mit neuen Stimpfen im Glend? Nee, mein Weiser, Almosen sind 'ne faule Ausrede, sind 'ne Gewissensberuhigung, sind 'ne Demagogie unserer selbst. Gunde Lebensbedingungen schaffen, Verhältnisse gestalten, das niemand 'n Almosen nötig hat, das is das richtige! Zum Beispiel in diesem Falle dem Wampel das Saufen abgewöhnen.“

(Fortsetzung folgt)

Gummisticker.

Resignation. Herr Water, Sie haben Trauer, doch nicht etwa Ihre Frau gestorben? Na, da können Sie die schickeln!

Zeale Witgift. Braut eines Schriftstellers: Braut Witgift kann ich nicht mitbringen, Rudolf, aber acht herrliche Romanideen!

Appell. Richter: Wie kamen Sie dazu, den Kläger ein Kameel zu nennen? Beklagter: Ja, Herr Richter... schau'n Sie 'n doch mal an... „Der bringt den Menschen all die kleinen Kinder.“ Der Stroh: „Wer bringt denn aber die kleinen Störche?“ — Selbstbewußt. Madame: Wichtig! Halber Lohn verlangen Sie! Mein voriges Mädchen hat nur selbige getrigelt. Dienstmädchen: Ja, gnädigst Frau, wollen Sie sich denn nicht mal betheuern?

Bedienen Sie sich der illustrierten Anzeigen der Tribune! Der Erfolg ist überraschend — die Kosten nur wenig!

**Illustrierte Anzeigen!**  
Etelung gesucht.  
Wohnt: Box 8 bis 10 Uhr. Adressiert: Box E. W., Tribune. 1-29-20

**Berlangt—Weiblich.**  
Wahlfrau, um Wäsche zu Hause zu besorgen. Gute Arbeit, Fleiß, Sparlichkeit, Telephone Tyler 4869. 2-4-20

Eine Haushälterin auf einer Farm; deutsche Lutherische Frau im mittleren Alter, oder Witwe; keine Einmischung gegen ein Kind. Man schreibe an Vor E. Tribune. 1-29-20

**Berlangt—Männlich.**  
Wünsche einen deutschen Mann; muß in Gegenwart bescheiden und willens sein, noch Hausarbeiten zu verrichten, was auf der Farm vorkommt. Lohn \$800 bis \$850. Geduld zu richten unter: T., Omaha Tribune. 2-4-20

Ein guter Schuhmacher oder Sattler, für sofort. Guter Lohn und dauernde Arbeit. Carl J. Wolff, Winifrede, Neb. 2-5-20

**Möbliertes Zimmer gesucht.**  
Ein möbliertes Zimmer, für leichte Haushaltung. Muß nahe im Stadtviertel gelegen sein. Würde Platz borgehen, wo sich keine weiteren Mieter befinden. Box R., Tribune. 1-30-20

**Hotel zu verkaufen.**  
Hotel mit 33 Zimmern, in guter Stadt in Iowa, sehr preiswert zu verkaufen. Für nähere Auskunft wende man sich an D. S., Omaha Tribune, Omaha, Neb. 2-15-20

**Verkaufswert!**  
Jemand, der eine gute, sichere Kapitalanlage machen will zu 8 Prozent Zinsen, mit vierjährlicher Zinszahlung, der wende sich um nähere Auskunft an die Firma W. H. Penner & Son, Beatrice, Neb., First National Bank Bldg. 2-5-20

Wir führen ein vollständiges Lager der Keimkräftigsten Samen und gute Futtermittel.  
Denison Seed Company  
Jacob Weiß & Son, Eigentümer  
Denison, Iowa. 2-12-20

**Farm zu verkaufen.**  
Eine gute 80 Acker Farm mit neuen Gebäulichkeiten, 12 Meilen von Beatrice und 2 Meilen von Winmore gelegen; gute Bedingungen. Auch haben wir eine Auswahl von Stadtgrundstücken zu verkaufen. Kommt und seht uns, ehe Ihr kauft. W. H. Penner & Son, Beatrice, Neb. 2-5-20

**Gute und billige Farmen.**  
In deutscher Nachbarschaft, nahe Ventelman, Nebraska. Ich bin hier seit 32 Jahre wohnhaft und kann Ihnen die besten Wohnstätten geben. Ich bin selbst Farmer, wechse aber jetzt in Ventelman. Die Farm braucht junge Arbeitskraft. Bin gern bereit, Ihnen Auskunft zu geben. — John A. Venkel, jr., Ventelman, Nebraska. 1-31-20

**Kost und Logis.**  
Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. r.

**Glück bringende Traurige bei Probenachbars.** 16. und Douglas Str.

**Möbel-Reparatur.**  
Omaha Furniture Repair Works; 2965 Farnam St., Telephone Harmon 1062. Adolph Karas, Besitzer.

**Advokaten.**  
G. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundstücke gepflast. Zimmer 1418 First National Bank Buiding.

**Elektrisches.**  
Gebrandete elektrische Motoren. — Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

**Bücher.**  
Auswahl: — Ohne Lehrer Englisch, Wörterbücher, Briefsteller, Geographie, Gedichte, Kochbücher, Dolmetscher, Viehbuch, Sprachmeister, Bewerbungsbriefe, Amerikanisches Bürgerrecht Gesetzbuch, Geschäftsbriefsteller, Ceterizität, Doktorbuch, Amerikanischer Vorkämpfer, Gartenbau, Grassbau, Mikroskopische Vorkämpferbücher, Ingenieur, Mathematikbuch, Deutsch-Amerikanisch, Kalender, Schreiber für Grassproffler.

Charles Kallmeyer Publishing Co. 205 East 45. Str., New York. N. Y.

**Heiratsgesuch.**  
Suche die Bekanntschaft einer jungen deutschen Witfrau oder älteren Mädchen, zwecks späterer Heirat. Nur Ehrliche und Ernstgemeinte haben sich zu melden. Man adressiere: Z. E., Omaha Tribune. 1-29-20

— Bedienen Sie sich der illustrierten Anzeigen der Tribune! Der Erfolg ist überraschend — die Kosten nur wenig!